

Mehr als Melissengeist

Heilkunde des Mittelalters neu entdeckt: Eine Würzburger Forschergruppe untersucht die Vorzüge der Klostermedizin

Das alte Gewölbe der Destillerie im Kloster Ettal ist Frater Vitalis' Reich. 50 Kräuter aus Asien, Afrika und Europa verströmen einen schweren Duft. Der Benediktinermönch braucht sie als Ingredienzen für den „Gelben“ und den „Grünen“, die Kloster-Liköre.

Was heute kaum ein Kunde weiß: Das Rezept für die hochprozentigen Best-seller stammt aus einem alten Klosterarzneibuch des 16. Jahrhunderts. „Die ‚Gelben‘ wurden gegen Grippe-Infekte genommen, außerdem bei ‚Unpässlichkeiten der Frauen‘, die ‚Grünen‘ bei Magen-Darm-Problemen“, verrät der

Mönch. Auch der Magenbitter hat es in sich: Dieser Digestif aus 45 Kräutern wird nach einem mittelalterlichen Geheimrezept gebrannt – ein Allheilmittel, *Electuarium theriaci sine opij* genannt, das man im Mittelalter gegen allerlei Gebrechen nahm.

Heilung nicht nur durch Beten. Als extrem mühsam erwies es sich, die Klosterrezepte auszuwerten. „Ich habe alte Kräuterbücher durchgearbeitet“, erzählt Frater Vitalis. „Da sind die Gewichts-einheiten schon so unterschiedlich. Ein bayerisches Pfund ist etwas anderes als ein badisches. Es ist zum Verzweifeln.“

Doch der gelehrte Heilpraktiker bekommt Unterstützung. In einem einzigartigen bundesweiten Forschungsprojekt wollen Experten der Universität Würzburg unter Leitung von Gundolf Keil (Institut für Geschichte der Medizin) den Wissensschatz der Klostermedizin heben. Denn die hat weit mehr im Sortiment als den Haushalts-schnaps Klosterfrau Melissengeist („Nie war er so wertvoll wie heute“) – ein Destillat mit 79 Prozent Alkohol.

Die Klostermedizin war im Mittelalter die einzige Rettung für die Landbevölkerung: Wer ein Leiden hatte, ging ins Kloster. Viele Mönche versuchten sich als Ärzte. Die Ordensbrüder kopierten die heilkundigen Schriften der Antike und probierten die alten Rezepte.

Dass Natur- und Geisteswissenschaftler bei dem Würzburger Forschungsprojekt zusammenarbeiten, findet der Philologe und Medizinhistoriker Johannes G. Mayer, der die Untersuchung koordiniert, Erfolg versprechend. „Schon Anfang der 90er-Jahre wollten wir die gesamte Kräuterkunde des Mittelalters aufrollen“, erzählt Mayer. Doch die Deutsche Forschungsgemeinschaft lehnte den Antrag auf Förderung ab: zu teuer. Seit knapp zwei Jahren spon-



GOTTES APOTHEKE
Gemüse, Kräuter, Heilpflanzen: Der Garten war fester Bestandteil mittelalterlicher Klöster

HEILKRAFT AUS DEM KLOSTERGARTEN

Salben, Wickel, Tee oder Likör: Jetzt entdecken Forscher das Wissen der klösterlichen Naturheilkunde neu. Die am meisten verwendeten Kräuter:



ARNIKA

als Tee oder Tinktur: bei vielen äußeren Verletzungen und kleinen Wunden



RINGELBLUME

lindert Prellungen und Zerrungen (Salbe), hilft bei Krämpfen, Angst und Husten (Tee)



JOHANNISKRAUT

wirkungsvoller Stimmungsaufheller und häufig benutztes Antidepressivum



SELLERIE

eines der wirksamsten Heilmittel gegen Gelenkschmerzen und Rheuma



HEIDELBEERE

wohltuend bei Hals- und Rachenerkrankungen, leichtem Diabetes und Durchfall



BRENNESSEL

zur Entschlackung und Anregung der Nierentätigkeit als Tee oder Salat

sert die Firma Abtei, eine Tochter des Pharmakonzerns GlaxoSmithKline, die Erforschung der Klostermedizin.

Bisher wichtigste Entdeckung: das Johannisbeer-Kernöl. „Die Johannisbeere wurde im Mittelalter bei Hautausschlägen und Allergien eingesetzt“, weiß Mayer. Untersuchungen ergaben, dass die Kerne des Multivitaminwunders einen hohen Anteil an Gammalinolensäure besitzen, von der Neurodermitiker zu wenig haben können.

Um solche wissenschaftlichen Highlights zu erlangen, sind aufwändige pharmakologische Analysen notwendig. Die Hauptaufgabe des Teams ist es aber, eine Datenbank mit den historischen Pflanzennamen anzulegen. Über 500 sollen entschlüsselt werden. „Jede Pflanze hat mindestens zehn verschiedene Namen. Es können auch 30 bis 50 sein“, stöhnt Koordinator Mayer.

Dank ihrer genauen Zuordnungen konnte die Forschergruppe Klostermedizin auch Kritiker zum Schweigen bringen. Einige Schulmediziner hatten bemängelt, dass bei dem Projekt doch „nichts Neues“ herauskommen könne. „Wir bewiesen, dass sogar in den modernsten Publikationen mit falschen Pflanzennamen gearbeitet wird“, freut sich Mayer. „Da wurde dann Arnika mit Froschlöffelkraut verwechselt. Und dadurch passt die ganze Mixtur nicht mehr zu den entsprechenden Anwendungen.“

Bei ihren Analysen sind die Würzburger nicht zimperlich. So beschreibt das „Lorscher Arzneibuch“, das früheste deutsche Zeugnis der Klostermedi-

zin (um 790 n. Chr.), ein Rezept aus Schafsdung, Käse und Honig. Die Mischung wurde auf Wunden gestrichen. „Wir dachten zuerst, die spinnen“, erzählt Mayer. Dann jedoch entdeckten die Forscher, dass der Käse, eine Art Roquefort, durch den Schafsdung angeregt wird, antibakterielle Stoffe zu erzeugen. „Jetzt wollen wir selbst Versuche machen, befürchten aber, dass es heute gar nicht mehr so einen Käse gibt“, berichtet der Medizinhistoriker.

Über ihre Testergebnisse sind die Wissenschaftler oft selbst verblüfft. Etwa, als sie ein mittelalterliches Rezept gegen ein „fressendes Geschwür“ untersuchten. Dabei streute man das Pulver aus der Herbstzeitlose in Wunden. Wie sich herausstellte, enthält die Pflanze Colchicin – ein Zytostatikum, das Gewebe am Wachsen hindert und deswegen zeitweise in der modernen Krebstherapie eingesetzt wurde.

Derzeit untersuchen die Forscher die historischen Anwendungen von Gurkensamen. Viele Klosterrezepturen empfehlen gegen Fieber beispielsweise einen Cocktail aus Melone, Gurke, Kürbiskernen und Rosenwasser. Außerdem sind sie den Gemüsen auf der Spur. „Großer Renner in der Klostermedizin ist der Fenchel, der zum Beispiel gegen Blähungen und Husten eingesetzt wird“, verrät der Projektkoordinator. Wenn das Team erfolgreich ist, wird wohl auch so manche Gemüsesorte zur Heilpflanze erklärt. ■

LUCIA GLAHN